
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60426

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Annette Kolb symbolisiert für Rolland gleichsam ein »besseres Deutschland« und wirkt als Mittlerin dorthin. Sie stellte den Kontakt zu Kriegsgegnern wie Alfred Fried, F.W. Foerster und Karl Liebknecht für ihre französischen Kollegen her. Die stillschweigenden Bemühungen beider Schriftsteller, auf diplomatischem Wege zu einem Verständigungsfrieden beizutragen, lassen sich bedauerlicherweise auch durch den Briefwechsel nicht weiter erhellen.

Nach Kriegsende verlor sich allmählich der Kontakt, wengleich es zu keinem persönlichen Bruch kam. Rolland reduzierte notgedrungen seine umfangreiche Korrespondenz, die er während des Krieges führte, »car depuis plusieurs années, elle me mangerait les neuf dixièmes de mes journées« (S. 130). Darüber hinaus entwickelten sich die politischen Anschauungen der beiden Autoren auseinander: Während Annette Kolb dem europäischen Gedanken weiter verbunden blieb, empfand sich Rolland mehr und mehr als Weltbürger und bekundete offen seine Sympathien für die russische Revolution. In ihrem Engagement gegen den Nationalsozialismus fanden Annette Kolb und Romain Rolland später wieder zusammen. Der Informationswert dessen, was beide Briefpartner nach Kriegsende mitzuteilen haben, ist leider begrenzt. Positiv hingegen ist anzumerken, daß die Edition, die in einigen Details Schwächen hat, dies durch die sachkundige Einleitung von Anne-Marie Saint-Gille wieder auszugleichen versteht. Zu begrüßen ist auch der Anhang, der mit ergänzenden Dokumenten die Darstellung abrundet. Zusammenfassend ist festzustellen, daß dieses Buch in seinem Quellenwert nicht nur in biographischer Hinsicht wertvolle Auskunft zum Denken und Wirken der beiden Vorkämpfer für die deutsch-französische Verständigung in schwerer Zeit gibt. Es gestattet zudem eine interessante Innensicht auf die geistige Situation während des Ersten Weltkrieges.

Michael KLEPSCH, Düsseldorf

Sara MOORE, *Peace without Victory for the Allies 1918–1932*. Foreword by Forrest CAPIE, Oxford, Providence (Berg) 1994, XI–383 S.

Wenn Autoren wie Sara Moore, die keine professionellen Historiker sind, sich mit wichtigen Themen der Geschichte befassen, sollten wir mit großer Aufmerksamkeit gerade unkonventionelle Fragen, Untersuchungsmethoden, Thesen und Ergebnisse zur Kenntnis nehmen. Und daran besteht in diesem Buch kein Mangel. Es soll erklären, warum 1918 der Krieg eigentlich bis zur Vernichtung des »preußischen Reiches« hätte fortgesetzt werden sollen, der Versailler Vertrag großmütig und keineswegs die Ursache für Hitlers Aufstieg gewesen sei, die angebliche Schwäche und scheinbar ungerechte Behandlung Deutschlands eine der größten Fehleinschätzungen des 20. Jh. darstelle, und wie der Krieg, den die Deutschen gegen die Welt 1914 begonnen hätten, nach 1918 von ihnen wirtschaftlich fortgesetzt worden sei. Die immer überragend starke deutsche Wirtschaft habe als Instrument autoritärer und machtgieriger Führungsschichten und ihrer Manipulation der Politik und der Öffentlichkeit durch die Inflation, die raffinierte Ausnutzung der Reparationsfrage, hohe Zinssätze und vorübergehende Entspannung den anderen Ländern schweren Schaden zugefügt. Man sei danach sogar durch Deflation und skrupellose Unterstützung des sowjetischen Agrar-Dumping zum Hauptverantwortlichen für die Weltwirtschaftskrise geworden und habe den raschen machtpolitischen Aufstieg Hitlers ermöglicht. (Nebenbei: Der wahre Dolchstoß sei gegen die britische Armee und gegen eine entschlossene britische Politik geführt worden, vor allem durch innere Auseinandersetzungen und gutmütige Tröpfe, vornehmlich die englische Linke, und eingerahmt wird das Ganze durch den Hinweis, vor 1914 habe die deutsche Flottenrüstung das ganze Empire in Aufregung versetzt, heutzutage beherrsche die Bundesbank Europa.)

Wertvoll, wenn auch ganz kritiklos eingesetzt, sind die reichlichen Zitate aus zeitgenössischen Quellen. Vieles an der scharfen Abrechnung mit »the Fatherland« und seinen Füh-

rungsschichten ist bedenkenswert; aber es *ist* auch längst bedacht und gründlich untersucht worden, was hier nicht zur Kenntnis genommen wird – oder nur in seltsamer marginaler Auswahl. Alles bleibt vordergründig und einseitig, die reichhaltigen Quelleneditionen bleiben unbenutzt, viele Fehler im Detail, ein nicht endender Strom von Anklagen, dazu ein offensichtlich anderweitig beschäftigtes Lektorat (die Form der bibliographischen Angaben und Belege in den Fußnoten ist z.T. inakzeptabel, ebenso die häufige Verballhornung des Deutschen), vor allem aber, daß nichts wirklich eingehend begründet wird, sondern einzelne Vorgänge zur Erklärung weitreichender Thesen herausgriffen und meistens durch Zeitungsartikel und andere zeitgenössische Äußerungen »belegt« werden, das macht das einseitige Buch zu einer Zumutung.

Peter KRÜGER, Marburg

Burkhard ASMUSS, *Republik ohne Chance? Legitimation und Akzeptanz der Weimarer Republik in der deutschen Tagespresse zwischen 1918 und 1923*, Berlin (De Gruyter) 1994, XVIII–619 p. (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, 3).

Un pari original que celui tenté par Burkhard Asmuss dans son ouvrage »Republik ohne Chance?«. L'auteur, en effet, essaie d'y appréhender les chances de survie de la République de Weimar à travers l'analyse de sa presse quotidienne de 1918 à 1923. Problématique fondamentale abordée à l'aide d'une source délicate à manier: cela justifie l'intérêt de cette importante introduction consacrée à la méthodologie.

Asmuss s'appuie sur huit quotidiens représentatifs du paysage politique allemand de l'époque (Völkischer Beobachter, Münchner Neueste Nachrichten, Berliner Lokal-Anzeiger, Berliner Zeitung am Mittag, Germania, Frankfurter Zeitung, Vorwärts, Rote Fahne). Le choix a ses limites que l'auteur n'esquive pas. La presse locale est absente: or elle est importante. D'autre part deux grandes métropoles (Berlin et Munich) sont surreprésentées. Les huit journaux retenus sont interrogés par l'auteur sur six événements significatifs: l'armistice de 1918, la signature du traité de Versailles, le putsch de Kapp, l'assassinat d'Erzberger, celui de Rathenau, et enfin la tentative de putsch d'Hitler en novembre 1923. Asmuss cherche à savoir comment chacun des huit supports rapporte l'événement. Puis il essaie de voir si, à travers la présentation des faits, leur interprétation, le quotidien est favorable ou non à la République et à la démocratie. Dernier angle d'étude – et non des moindres – l'attitude de chaque titre par rapport à la question juive.

Les contours méthodologiques fixés, l'auteur nous invite chapitre après chapitre à nous plonger dans les différents épisodes retenus. Chaque partie, conçue d'une façon extrêmement didactique, peut dès lors se lire comme un fascicule à part entière. Asmuss nous présente d'abord le contexte de l'événement, puis analyse le rapport de chaque quotidien avec le fait retenu, pour finalement tirer les conclusions qui s'imposent.

Que retenir de cet imposant travail de recherche? Evidemment que dès la signature du traité de Versailles république et démocratie n'ont pratiquement plus de chance d'être acceptées, soutenues. La presse analysée rejette »cette paix draconienne«. Et si certains journaux (deux précisément) écrivent qu'il faut se résigner à la signer, c'est pour mieux souligner que cet acte permettra plus facilement d'espérer une révision à court terme du traité. On ne sera donc pas surpris d'apprendre que c'est au même moment (juin 1919), que cette presse fait état de rumeurs insistantes concernant un putsch de droite. Cette idée d'un »coup d'Etat rampant« venant des forces réactionnaires trouve confirmation dans la tentative de Kapp en mars 1920. La grève générale qui sauve alors le régime le dessert également. L'épisode Kapp – et la presse le souligne dans sa grande majorité – montre une République sans autorité »liée aux révolutionnaires«. Weimar glisse ainsi à droite à un point tel que le *Berliner Lokal-Anzeiger* fustigeait (été 1921) »cette République sans républicains«. Il ne faut donc pas s'étonner de